



Fremdenfeindlichkeit in Regensburg

Studienergebnisse der Befragung 2017

von

Simon Schmidbauer



OSTBAYERISCHE
TECHNISCHE HOCHSCHULE
REGENSBURG

Definition von Fremdenfeindlichkeit

Die vorliegende Studie nimmt die Fremdenfeindlichkeit in Regensburg in den Fokus. Dabei wird zwischen Fremdenfeindlichkeit im engeren Sinne als die Abwertung von Ausländern und Fremdenfeindlichkeit im weiteren Sinne unterschieden. Die weite Definition von Fremdenfeindlichkeit umfasst die Abwertung von Personen oder Personengruppen mit Migrationshintergrund, deren Merkmale oder Verhaltensweisen dem Betrachter/ der Betrachterin als „fremd“ erscheinen – eine reine Abstammung aus dem Ausland genügt hierzu nicht.

Befragung

Die Erhebung in Form eines standardisierten Fragebogens wurde in den Räumlichkeiten des Bürger- und Verwaltungszentrums der Stadt Regensburg durchgeführt. Befragt wurden 400 Personen mit Wohnsitz in der Stadt Regensburg, die im Zeitraum vom 22. bis 26. Mai 2017 die Dienstleistung des Bürgerzentrums Stadtmitte in Anspruch nahmen.

Grundlagen der Befragung

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF)

Inhaltlich orientiert sich die Studie an der sogenannten Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF). Diese umschreibt die Beimessung unterschiedlicher Wertigkeit durch die Zuweisung von Gruppenzugehörigkeit. Die Annahme besteht darin, dass Menschen, die eine soziale Gruppe abwerten, dazu neigen auch andere soziale Gruppen abzuwerten. Inzwischen konnte empirisch belegt werden, dass tatsächlich ein Zusammenhang zwischen verschiedenen Abwertungen besteht. Je nach Studie werden verschiedene Elemente definiert und betrachtet. In der vorliegenden Studie sind dies:

- Fremdenfeindlichkeit
- Rassismus
- Antisemitismus
- Islamfeindlichkeit
- Homophobie
- Sexismus

Da diese Elemente nicht direkt abgefragt werden können, müssen sogenannte Indikatorensysteme herangezogen werden. In ihrer Gesamtheit bilden dabei je zwei bis vier Fragen (Indikatoren) ein Element. Hinzu kommt, dass die vorliegende Studie Fremdenfeindlichkeit nicht nur als die Abwertung von Ausländerinnen und Ausländern ansieht. Daher werden die Elemente mit Ausnahme von Sexismus und Homophobie zusammengefasst betrachtet. Damit stehen insgesamt 11 Items für die Fremdenfeindlichkeit im weiteren Sinne.

Da die Items nicht auf die Untersuchung von Einstellungen von Menschen mit Migrationshintergrund ausgelegt sind, werden hierfür nur sogenannte autochthone Deutsche betrachtet. Weder sie selbst, noch ihre Eltern haben einen Migrationshintergrund.

Willkommenskultur

Abgesehen von den auf Vorurteilen basierenden Abwertungen nimmt die Studie auch die sogenannte Willkommenskultur in den Blick. Diese wird als die positive Einstellung und die Offenheit hinsichtlich Zuwanderung gesehen. Entsprechend zu den Elementen der GMF werden hierbei vier Indikatoren zusammengefasst betrachtet.

Zugehörigkeit in Deutschland

Weiterhin untersucht die Studie die Wichtigkeit verschiedener Kriterien für die Zugehörigkeit in Deutschland. Diese Kriterien können als Richtschnur für die Entwicklung von Konzepten für die Integration von Migrantinnen und Migranten herangezogen werden.

Forschungsfragen

Untersucht werden folgende Fragen:

- Stehen sich Fremdenfeindlichkeit und Willkommenskultur antagonistisch entgegen?
- Sinkt die Fremdenfeindlichkeit mit höherem Kontakt mit Menschen mit Migrationshintergrund?
- Welche Kriterien sind für die Zugehörigkeit in Deutschland entscheidend?

Ergebnisse

Ausländerfeindlichkeit

Zuwanderinnen und Zuwanderer werden von einem überwältigenden Großteil der Befragten als Bereicherung angesehen, jedoch befindet auch ein Drittel, dass es in Deutschland zu viele Migrantinnen und Migranten gibt. Etwa jede und jeder Fünfte fühlt sich daher fremd im eigenen Land. Ein Viertel spricht sich für Arbeitsplatzvorrechte für Deutsche aus. Es ist also ein gespaltenes Verhältnis zwischen Anerkennung und Offenheit gegenüber Fremden und zugleich der Abwehr und Abwertung derselben Menschen.

Rassismus

Obgleich es wissenschaftlich nicht haltbar ist, untergliedert rassistisches Gedankengut Menschen in sogenannte Rassen und behauptet hierarchische Unterschiede zwischen diesen. Diese klassische Form des Rassismus wird von den allerwenigsten Befragten in Regensburg vertreten. Dies bildet sich auch in der gesamten Bundesrepublik ab und wird darauf zurückgeführt, dass der Bezug auf kulturelle Aspekte mehr und mehr den klassisch pseudobiologischen Rassismus ablöst.

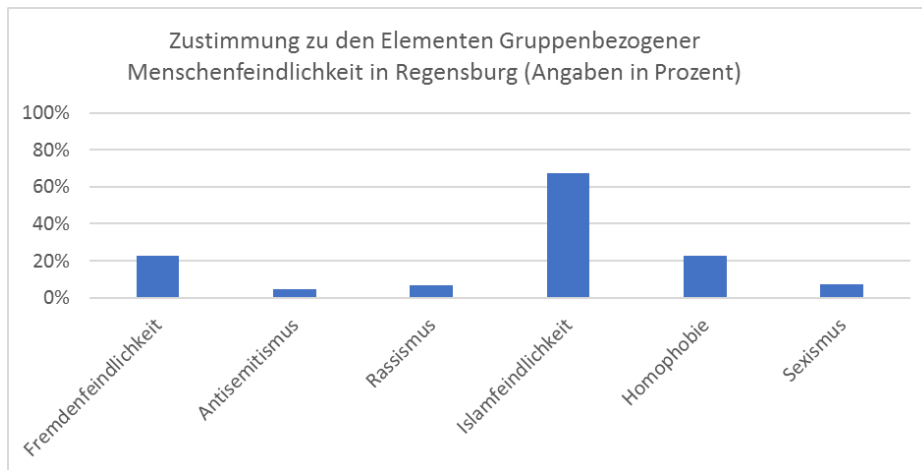
Antisemitismus

Ähnlich stellt sich der Sachverhalt hinsichtlich des Antisemitismus dar, also die Abwertung von Jüdinnen und Juden. Die Vorurteile der Vorteils- und der Einflussnahme oder auch des Egoismus werden nur noch wenig vertreten.

Islamfeindlichkeit

Besonders hoch sind die Werte der Islamfeindlichkeit. Jeder und jede fünfte Befragte befindet, es gäbe zu viele Muslime in Deutschland und sogar jeder und jede Dritte, Muslime stellten zu viele Forderungen. In etwa derselbe Anteil der Befragten verneint, dass die muslimische Kultur nach Deutschland passt. Die Islamfeindlichkeit ist also insgesamt als ausgeprägt hoch zu bezeichnen.

Die nachfolgende Grafik zeigt die Zustimmungswerte zu den Elementen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Ihr kann man entnehmen, dass Islamfeindlichkeit sehr weit verbreitet ist und mehr als jede und jeder Fünfte tendenziell ausländerfeindlichen und homophoben Vorurteilen zustimmt. Die allerwenigsten Befragten in Regensburg stimmen dem Antisemitismus, Rassismus oder Sexismus zu.



Zusammenhang der Elemente der GMF

Entsprechend zu den anderen, im Rahmen der GMF durchgeführten Studien wurde auch in Regensburg der Nachweis erbracht, dass die betrachteten Elemente miteinander zusammenhängen. Die höchste Verbindung findet sich dabei zwischen Ausländer- und Islamfeindlichkeit. Tatsächlich gehen also auch in Regensburg die verschiedenen Abwertungen zumeist miteinander einher und bilden ein mehr oder weniger zusammenhängendes Syndrom.

Willkommenskultur

Der Stand der Willkommenskultur in Regensburg ist als durchaus solide zu bezeichnen. Je etwa acht von zehn und damit der Großteil der Befragten freuen sich darüber, wenn sich immer mehr Migrantinnen und Migranten in Deutschland zuhause fühlen und die Gesellschaft durch sie noch vielfältiger und bunter wird. Weiterhin befürworten drei Viertel eine stärkere Willkommenskultur und immerhin noch zwei Drittel finden Gefallen daran, dass sich so viele für Deutschland als neue Heimat entscheiden. Bei der Untersuchung der Werte konnte ein ausgeprägter, negativer Alterseffekt nachgewiesen werden, sonst zieht sich die Willkommenskultur gleichmäßig durch die definierten Bildungsniveaus und findet sich in gleicher Ausprägung bei Deutschen und Menschen mit Migrationshintergrund.

Zugehörigkeit in Deutschland

Die Zugehörigkeit in Deutschland wird nach Meinung der Befragten insbesondere über Sprache, Anerkennung der deutschen politischen Institutionen und Gesetze und sich in Deutschland zu Hause zu fühlen vermittelt. Etwas nachrangiger, aber noch immer mit sehr hohen Zustimmungswerten, gilt die Anerkennung deutscher Traditionen und Werte, das Gefühl Deutscher zu sein und die deutsche Staatsbürgerschaft zu besitzen. Zudem vermittelt gut über die Hälfte der Befragten die Zugehörigkeit in Deutschland über Erwerbstätigkeit und jeder zweite über den Einsatz für die Allgemeinheit. Diese Fragen werden von den autochthonen Deutschen und den Menschen mit Migrationshintergrund, aber auch von verschiedenen Altersgruppen und Bildungsniveaus weitestgehend gleich beantwortet.

Vergleich zum Forschungsstand

Die Befunde der Untersuchung in Regensburg spiegeln sich sowohl in Bayern als auch in der Bundesrepublik wider. Untersuchungen wie die Fortführungen der *Mittestudien* verweisen seit Jahren immer wieder auf die Ausprägtheit der Fremden- und Islamfeindlichkeit. Insbesondere der Kontext des Zuzugs von Asylsuchenden und Flüchtlingen aus muslimisch geprägten Ländern dürfte einen enormen Einfluss auf diese Bereiche nehmen.

Die Willkommenskultur bleibt jedoch standhaft und weiterhin hoch ausgeprägt. Die zum Teil überwältigende Mehrheit stimmt den Indikatoren der Willkommenskultur zu. Trotzdem zeigt sich auch in Regensburg ein gespaltenes Verhältnis der autochthonen Bevölkerung gegenüber Zuwanderung. Dies entspricht dem Befund anderer Studien. Die Studie *ZuGleich* brachte in diesem Zusammenhang für die Bundesrepublik hervor, dass mehr Menschen einer stärkeren Willkommenskultur und der generellen Präsenz von Migrantinnen und Migranten zustimmen, als diese ablehnen. Dabei wird jedoch zwischen ehemals Zugewanderten und zukünftig Zuwandernden unterschieden: Häufig werden bereits Zugewanderte als Teil der Gesellschaft geduldet, aber der Zuzug weiterer abgelehnt.

Hinsichtlich der Zugehörigkeit in Deutschland unterscheidet sich die Regensburger Bevölkerung nur marginal von der bundesweit durchgeführten Vergleichsstudie. Auffällig ist lediglich die Erhöhung der Wichtigkeit von Werten und Traditionen, die aber auch in der Vergleichsstudie hoch ausgeprägt war. Der Befund, dass die Zugehörigkeit in Deutschland darüber vermittelt wird, dass man in rechtlicher, gesellschaftlicher wie auch wirtschaftlicher Hinsicht in die Mehrheitsgesellschaft eingegliedert ist und sich mit einbringt, lässt sich auch auf Regensburg übertragen.

Weiterführende Analyse

Bei der multivariaten Analyse wurde die weite Definition von Fremdenfeindlichkeit herangezogen und daher abgesehen von Homophobie und Sexismus alle untersuchten Elemente der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit miteinbezogen. Typischerweise werden Alter, Geschlecht und Bildungsgrad als unabhängige Variablen untersucht. Zieht man nur diese heran, so findet sich ein signifikanter, wenn auch niedrig ausgeprägter positiver Alterseffekt. Ältere Menschen stimmen somit tendenziell eher fremdenfeindlichen Vorurteilen zu als jüngere.

Bezieht man in einem zweiten Schritt die Willkommenskultur in das Modell mit ein, so erhält diese nun den stärksten Effekt. Das Alter verliert hingegen an Aussagekraft. Das ist darauf zurückzuführen, dass mit steigendem Alter der Wert der Willkommenskultur abnimmt.

In einem dritten Schritt wurde der Kontakt mit Deutschen mit Migrationshintergrund und Ausländern in die multivariate Analyse miteinbezogen. Dabei zeigt sich zwar ein Effekt, dieser ist aber nur gering ausgeprägt und nicht signifikant. Die Willkommenskultur hält weiterhin den stärksten Effekt inne.

Aus dieser Analyse kann man schließen, dass Willkommenskultur und Fremdenfeindlichkeit sich antagonistisch entgegenstehen. Steigt die Willkommenskultur, sinkt die Fremdenfeindlichkeit und umgekehrt. Kontakt erhält in der Analyse keine hohen Werte. Möglicherweise ist das darauf zurückzuführen, dass die Willkommenskultur signifikant bei höherem Kontakt ansteigt.

Daraus lässt sich schließen, dass es zu einer Abnahme von fremdenfeindlichen Vorurteilen kommt, wenn die Menschen positiv der Zuwanderung gegenüberstehen. Dies tun sie dann, wenn sie häufigen Kontakt mit Menschen mit Migrationshintergrund haben.

Fazit

Aus den Ergebnissen der vorliegenden, wie auch anderen Studien resultiert, dass Fremdenfeindlichkeit und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit mitnichten ein Randphänomen der Gesellschaft sind. Seit der gesellschaftlich geteilten Feststellung, dass es sich im Falle Deutschlands um ein Einwanderungsland handelt, sind noch nicht viele Jahre vergangen. Deutschland muss sich daher nicht nur mit der Migration in einer schnelllebigen und globalisierten Welt arrangieren, sondern das darin liegende Potenzial entdecken und nutzen. Die Integration von Migrantinnen und Migranten darf dabei nicht als „Einbahnstraße“ betrachtet, sondern muss als wechselseitiger Prozess des Aufeinander-zu-gehens gesehen werden. Auch wenn es in dieser Studie durch den nur begrenzten Umfang nicht direkt nachgewiesen werden konnte: Fremdenfeindlichkeit verschwindet im Kontakt von Mensch zu Mensch. Dieser muss aber auch durch einen politischen Rahmen gestützt und ermöglicht werden. Es müssen Räume und Möglichkeiten geschaffen werden, um Fremdenfeindlichkeit und Ideologien der Ungleichwertigkeit zu bekämpfen und ein friedliches und erfüllendes Miteinander zu fördern und zu unterstützen. Dabei sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass die Breite der Gesellschaft adressiert werden muss - im nationalen wie im lokalen Kontext. Vor Ort realisiert sich das Zusammenleben und vor Ort können Lösungswege im Umgang miteinander gefunden werden.

Quellen

Bertelsmann Stiftung (2017): Willkommenskultur im "Stresstest". Einstellungen der Bevölkerung 2017 und Entwicklungen und Trends seit 2011/12. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage (Kantar Emnid). Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Dollase, Rainer (2001): Fremdenfeindlichkeit verschwindet im Kontakt von Mensch zu Mensch. Zur Reichweite der Kontakthypothese. In: *Diskurs* 10 (2), S. 6–21.

Fröhlich, Werner; Ganser, Christian; Köhler, Eva (2016): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Bayern. Forschungsbericht des Instituts für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität München. München.

Grau, Andreas; Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2013): Menschenfeindlichkeit in Städten und Gemeinden. 1. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa (Konflikt- und Gewaltforschung).

Thurich, Eckart (2011): Pocket Politik. Demokratie in Deutschland. 4. Aufl. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung (Pocket / Bundeszentrale für politische Bildung, 01).

Zick, Andreas; Küpper, Beate; Hövermann, Andreas (2011): Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung Forum Berlin.

Zick, Andreas; Küpper, Beate; Krause, Daniela (Hg.) (2016): Gespaltene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016. Bonn: Dietz .

Zick, Andreas; Preuß, Madlen (2016): Zwischenbericht ZuGleich. Unter Mitarbeit von Wilhelm Berghan und Niklaas Bause. Bielefeld: Universität Bielefeld.

Impressum

Autor:

Simon Schmidbauer
schmidbauer-simon@t-online.de

Forschungsprojekt im Rahmen der Masterarbeit an der
Ostbayerischen Technischen Hochschule Regensburg
Fakultät: Angewandte Sozial- und Gesundheitswissenschaften
Seybothstraße 2
93053 Regensburg

Prüferin:

Prof. Dr. habil. Sonja Haug

Zweitprüfer:

Prof. Dr. Wolfram Backert